

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis, 17. Juni 2018, 1. Johannes, 1,5-2,6

5 Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. 6 Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln doch in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. 7 Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und **das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.** 8 Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. 9 Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. 10 Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

1 Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und **wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.** 2 Und er selbst ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt. 3 Und daran merken wir, dass wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten. 4 Wer sagt: Ich habe ihn erkannt, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht. 5 Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. 6 Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der soll so leben, wie er gelebt hat.

„Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis.“ So schaltet der alte Johannes, der diesen Brief schreibt, gleich mal das grellste Flutlicht an, das es gibt. Ja, Gott, wahres Licht, keine Finsternis. Vermutlich gibt es kaum jemanden, der dem so als grobe Aussage widersprechen würde. Das ist schon wahr. Aber was hat es mit uns zu tun? Vielleicht muss man aber noch mal anders fragen: Keine Finsternis, nur Licht – klingt das eigentlich schön? Natürlich, wenn ich frage, ob Licht oder Dunkelheit schöner ist, dann werden die meisten das Licht vorziehen. Es gibt sicher mehr Menschen, die Angst im Dunkeln haben als im Licht. Außer, sie wollen nicht gesehen werden.

Normalerweise brauchen wir den Wechsel von Licht und Dunkelheit, damit wir uns im Leben zurechtfinden. Als ich vor ein paar Jahren meinen Freund in Nordnorwegen besuchte und es im Mai nicht mehr richtig dunkel wurde, da sagte ich nach einer Woche schon „Langsam vermisse ich den Sternenhimmel.“ Und er antwortete „Sternenhimmel hatten wir drei Monate lang.“ Man muss sich an diesen Wechsel gewöhnen, und dann geht auch das.

Man weiß von Gefängnissen in totalitären Staaten, dass es da zwei besonders böartige Unterbringungen gab: Die, wo es immer dunkel war. Und die, wo es immer hell war. Wer da lang genug drin war, hat irgendwann alles gestanden.

Also keine Finsternis, nur Licht: Man mag einwenden, dass das doch nur ein Symbol, aber zum einen ist kein richtiges Symbol *nur* ein Symbol. Und zum andern kann man ja fragen, ob es ein schönes Symbol ist.

Vielleicht geht es Ihnen wie mir: Ich weiß, dass ich es eigentlich schön finden müsste – ich meine, es geht ja um Gott. Aber es gelingt mir nicht. Es ist mir zu grell. Wo bleibt das Schummrige? Zwischendurch mal. Wo der Schatten zum Verstecken und Ausruhen? Wenn man so einen Widerstand bei sich bemerkt gegenüber einer Aussage der Bibel, ist es immer gut, es zuzugeben. Es auch zuzulassen. Denn wenn wir es nicht tun, ist das Problem ja nicht weg. Einige machen dann nur den Fehler zu sagen: Dann stimmt wohl bei der Bibel was nicht. Das ist nicht zwingend. Wie schon Georg Christoph Lichtenberg im 18. Jahrhundert sagte: Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl– muss es nicht immer am Buch liegen. Wenn wir also in der Bibel etwas über Gott lesen, was mit uns nicht zusammenpasst, dann ist es auch keine ganz abwegige Idee, dass es an uns liegen könnte.

Darum ist es gut, auf die Widerstände zu achten, die wir in uns haben – weil sie uns darauf aufmerksam machen, dass bei uns was nicht stimmen könnte.

Vielleicht werden darum auch mal solche Symbole für Gott verwendet, wo wir zwiespältige Gefühle haben.

Licht ist etwas Schönes, wenn ich etwas sehen will. Aber Licht bedeutet auch, ich werde gesehen. Und wenn man gesehen wird, im Scheinwerferlicht steht, im Flutlicht, im Rampenlicht, dann versucht man nur die schönsten Seiten von sich zu zeigen. Ist das Licht dann aus und der Künstler wieder in der Umkleidekabine oder der Pastor zu Hause, dann ist das Verhalten anders. Der Druck fällt ab, oder wird rausgelassen. Manche werden unausstehlich, andere auch nur etwas nachlässig oder faul. Und wie es bei mir ist, brauchen Sie nicht zu wissen.

Aber Gott weiß es. Bei Gott stehen wir immer im Licht. Und da merken wir, wir passen nicht zu ihm.

So wie wenn im Frühjahr das Licht fast waagrecht in die Zimmer und auch die Kirche scheint, und der ganze Staub und die Spinnweben sichtbar werden. Wer vorher nur allergisch war, weiß jetzt, wovon. Und kann etwas unternehmen.

Der alte Apostel Johannes schreibt an die Christen damals und auch an uns heute, sie sollten „im Licht wandeln“. Nicht in der Finsternis.

Ich weiß nicht, welches Bild da entsteht. Leute, die im Licht wandeln, stelle ich mir reflexartig irgendwie als Leute vor, die selbst strahlen, kleine Heilige. Am besten noch in weißen Kleidern. So'n bisschen sektenmäßig, aber das

sage ich auch nur, weil ich das nie schaffen würde, so zu strahlen. Immer. Das steht aber auch gar nicht da. Im Licht wandeln, das heißt ja nicht, selbst zu strahlen. Sondern sich anstrahlen zu lassen. Mit allem, was nicht gut ist. Mit dem Staub und den Spinnweben. Mit dem Schmutz, den sonst keiner sehen muss. Oder sehen will. Mit all dem, was nicht gut ist.

Damit dann – was passiert? In wessen Licht und vor wessen Augen stehen wird da? Vielleicht ist das ja der Grund, warum das Bild solche Widerstände auslöst. Wenn man sonst angestrahlt oder durchleuchtet wird, und die schlimmen oder peinlichen Seiten stehen vor Augen, dann gibt es ganz verschiedene Stimmen zu hören.

Da gibt es die, die einen auslachen: Wie sieht die denn aus. Hat er denselben Fehler schon wieder gemacht? Der lernt es nicht mehr. Wie peinlich ist das denn. Es gibt aber auch die Stimmen, die fordern, dass du was änderst. Korrigierst. Winston Smith, die Finger bis ganz an die Zehen! – so 1948 in George Orwells Roman 1984, der im Vergleich mit manchen Straßen in China heute fast harmlos wirkt. Oder es gibt die Stimmen, die deine Fehler sehen und gleich Strafe fordern. Dich verurteilen. Sich mit all seinen Fehlern ins Licht stellen, das ist meistens unangenehm.

Aber dann gibt es auch noch eine Stimme. Die Stimme des Arztes. Das MRT oder Röntgenbild, das uns durchleuchtet hat. Und dann sagt er: Von diesem Fehler hast du vielleicht selber noch nichts gewusst, aber hier haben wir ihn entdeckt. Und ich will dir helfen, ihn loszuwerden, damit es dir danach bessergeht.

Gott ist nicht der Große Bruder aus dem Roman, der dich sieht, um deine Fehler zu bestrafen.

Wenn wir in Gottes Licht stehen und alles deutlich wird, was uns von ihm trennt, dann sagt er: „Halt ganz still, ich will dich heilen und reinigen. Vielleicht wird es ein bisschen wehtun. Vielleicht auch richtig doll, denn einiges, was zwischen uns steht, ist dir schon sehr lieb geworden, als wäre es ein Teil von dir. Aber vertrau mir und lass mich machen. Ich kann dich heilen. Ich kann dich ganz reinigen.“

Das passiert, wenn wir uns vor Gott nicht mehr verstecken. In den Worten des alten Johannes: Das Blut Jesu macht uns rein von aller Sünde. Das ist der Grund, warum Jesus auf die Erde kam. Warum Gott in ihm Mensch wurde.

Denn Gott hat uns immer schon in seinem Licht gesehen und gemerkt, wie viel uns von ihm trennt. Gewusst, wie wir dabei immer am echten Leben vorbeischrannen und unsere Sehnsüchte nur betäuben. Und es hat ihm das Herz gebrochen. Darum kam er in Jesus in die Welt und hat alles, was uns belastet und trennt und schuldig macht, selber auf sich genommen. Ist stellvertretend für uns gestorben. Und schenkt uns seine untrennbare Gemeinschaft mit dem Vater. Wenn wir zu ihm gehören, dann stehen wir mit ihm in Gottes Licht. Und es ist nichts Schmutziges und Trennendes und Zerstörerisches mehr an uns zu entdecken. Das hat er alles mit in seinen Tod genommen.

Darum müssen wir keine Angst mehr vor Gottes Licht haben. Es zeigt unsere Fehler, auch unsere lieb gewordenen. Aber dafür müssen wir sie zeigen. Uns selbst eingestehen und sie Gott eingestehen.

Wir können es leugnen. Und uns damit selber betrügen. Man kann sich auch einreden, gesund zu sein, und deswegen nie zur Untersuchung gehen. Und so einige Jahrzehnte Lebenszeit riskieren.

Wir können uns auch einreden, keine Sünder zu sein. Oder es zwar zugeben, aber das Problem kleinreden. Wir sind ja alle Sünder, oder kleine Sünderlein, da muss der liebe Gott eben ein Auge zudrücken.

Wie mal jemand gesagt hat: Wer sich selber für einen kleinen Sünder hält, macht aus Jesus auch nur einen kleinen Erlöser. Aber vielleicht war es bisher auch nur zu wenig Licht, um alles zu entdecken.

Manchmal hilft es auch, es nicht nur sich selbst und im stillen Gebet Gott einzugestehen, sondern es auch einem Bruder oder einer Schwester im Glauben zu erzählen. Ohne sich zu entschuldigen, ohne etwas zu erklären, und zuhören, ohne zu verurteilen oder zu kritisieren oder verstehen zu wollen. Einer bekennt, und der andere spricht im Namen Gottes dir zu „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Diese Sitte heißt Beichte, und es gibt sie auch in der Evangelischen Kirche, nur haben das viele vergessen. Und wenn die Sünden vergeben sind, dann sind sie weg.

Eine Geschichte aus Amerika erzählt davon, wie das sein kann: Da hatte eine Frau behauptet, dass sie Visionen von Jesus hat. Der Ortspfarrer war natürlich skeptisch und wollte sie testen. Also sagte er zu ihr: „Wenn du das nächste Mal eine Vision von Jesus hast, frag ihn, was die Sünden waren, die ich bei der letzten Beichte gebeichtet habe.“ Nach einer Woche traf er sie wieder und fragte: „Und? Hattest du wieder eine Vision?“ – „Ja“, sagte sie. „Und hast du Jesus gefragt, welche Sünden ich als letztes gebeichtet habe?“ – „Das habe ich!“ sagte sie. „Und was hat er geantwortet?“ fragte der Pfarrer, und die Frau sagte „Er hat geantwortet: Ich kann mich nicht erinnern.“ Und so ist es. Jesus weiß von unseren Sünden nichts mehr, es sind ja seine geworden.

Wer das erfahren hat, wird dann gar nicht mehr anders können, als auch anders zu leben. Wer Gottes Gnade selber so erlebt und verstanden, kann gar nicht anders als auch selber gnädig zu sein, mit andern, aber auch mit sich selber. Und so wird die Versöhnung, die Gott mit uns geschlossen hat, auch zur Versöhnung zwischen Menschen überfließen. Werden wir nach seinen Geboten leben, die Nächsten lieben und die Feinde lieben, die Fremden und die, die Angst vor ihnen haben. Denn dann ist uns wirklich ein Licht aufgegangen. Amen.